



Rudi (links) hat gerade erfahren, dass eines der Überfall-Opfer gestorben ist. Und doch ist erst einmal der Pole Jan Mode für die Provinz-Polizistin.

Foto: Stehr

## Spiel mit Klischees

„Die Begegnung“ spricht das oft nur Gedachte aus

**NEURUPPIN (ds)** ■ Das war keine allzu leicht verdauliche Kost, die das freie Theater Scheselong da gestern den Neuntklässlern des Neuruppiner Schinkelgymnasiums bot. „Die Begegnung“ (Regie Cüneyt Ogan), frei nach „Hallo Nazi“ vom Autorenteam Monoblock, ist schließlich vollgepackt mit Konfliktpotenzial und streift mindestens die Erlebniswelt vieler Jugendlicher.

Die Geschichte: Eine Polizistin hat über zwei Zelleninsassen zu wachen. Über Rudi, einen bekennenden Rechtsextremen, und über den Polen Jan. Hinter beiden liegt ein Überfall auf eine von Polen betriebene Autowerkstatt irgendwo in der brandenburgischen Pampa. Rudi

war unter den fünf Angreifern, und Jan sitzt als eines der Opfer in Schutzhaft. Entsprechend aufgeheizt ist die Atmosphäre unter den Beiden. Wie Kugeln aus einem Maschinengewehr feuert Rudi seine Vorurteile und Polenwitze ab. Es wird gelacht im Publikum, denn der Abziehbild-Nazi macht sich schlicht lächerlich. Doch die Stimmung kippt – auf der Bühne wie unter den Zuschauern –, als die ohnehin schon genervte Wachenleiterin mit der Nachricht kommt, dass ein beim Angriff verletzter Lackierer soeben gestorben ist. „Jetzt sind wir das Nazi-Dorf“, sorgt sich die Polizistin vor der nun in Wallung geratenden Medienmaschine. „Und das alles wegen

den Scheiß-Polacken.“ Die Gründe der tödlichen Schlägerei blendet die Wachtmeisterin völlig aus.

Spätestens hier wird „Die Begegnung“ auch zu einem Stück über den Umgang mit rechten Gewalttaten. Und so fallen Sätzen, die mit solchen Übergriffen konfrontierte Journalisten häufig zu hören bekommen, etwa: „Ein rechtsradikaler Hintergrund muss erst noch bewiesen werden.“ Reichlich Stoff also für die anschließende Diskussion. Denn die Inszenierung – so sehr sie Klischees am laufenden Band liefert – spricht aus, was oft nur gedacht wird. Und nicht wenige werden durch sie überlegen, wo das Gelächter ein Ende haben muss.